

„Papst und Zeit“: Cum ira et studio

Von zwei „literarischen Kardinälen“ inspiriert: Otto Kallscheuers umfangreiches Werk über Heilsgeschichte und Weltpolitik

■ FRANZ JOSEF WEISSENBOCK

„Warum schreibt einer, der weder Kirchenmann noch Theologe ist, ein dickes Buch über die Institution des Papsttums?“

Diese Frage stellt – und beantwortet – Otto Kallscheuer auf den letzten Seiten (SS 955 f) seines Werkes. Inspirationen des Heiligen Geistes hätten dabei keine Rolle gespielt, eher wiederholte Anstöße „zweier Kardinäle des Esprits in der deutschen literarischen Landschaft“: Hans Magnus Enzensberger und Karl Markus Michel. Durch sie, aber auch durch seine gesamte wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit wurde er letztlich dazu – darf man sagen: – verführt, diese gewaltige Melange aus Papst-, Kirchen-, Geistes- und Weltgeschichte zu schreiben. Und zum „Heiligen Geist“: Schon Thomas von Aquin hat festgestellt, dass Gott durch Zweitursachen wirkt: *Deus operatur per causas secundas*; warum sollte also der Geist nicht durch Enzensberger und Michel gewirkt haben?

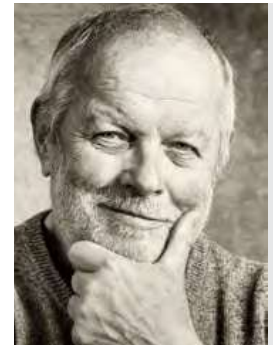
Christentum als doppelter Bewegungsimpuls

Um dem Leser dieser Rezension einen möglichst authentischen Eindruck zu ermöglichen, sollen vor allem mehr oder weniger ausführliche Zitate angeführt werden. Beginnen wir „im Anfang“: „Es gab in der Botschaft Jesu ... noch kein *Wesen des Christentums*, und erst recht kein System von Glaubenswahrheiten, das man in allgemeinen Lehrsätzen, universellen Geboten oder speziellen Verheißungen hätte zusammenfassen können. Was die Kirche *im Geist ihres Urhebers* auszeichnete, das war ein *elan vital*, ein Bewegungsimpuls, und zwar ein doppelter. Erstens: *Sequere me!* Am Anfang des Weges ins Gottesreich steht stets eine persönliche Aufforderung,

Jesu Aufruf: Lass alle Gewissheit, Verpflichtung, Tradition hinter dir und *folge mir nach!* Und zweitens: *Keine Atempause!* In allen Worten und Taten Jesu herrscht die Anspannung ununterbrochener Zukunftserwartung ...“ (S. 35)

Obwohl „weder Kirchenmann noch Theologe“, weicht Kallscheuer auch – durchaus schwierigen – theologischen Fragen nicht aus, z.B. der Frage nach Jesu Opfertod. In der traditionellen Kreuzweg-Andacht wird immer wieder die Formel wiederholt *Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich, denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst*. Kallscheuer: „Doch kann das Selbstopfer Jesu als Opferlamm Gottes auch noch völlig anders gedeutet werden, nämlich als das *Ende aller Opfer*. Als dramatische Zuspitzung der gesamten bisherigen, gewaltvollen Religionsgeschichte wäre die öffentliche Folter und Hinrichtung des unschuldigen Jesus am Kreuz zugleich das *absolute Opfer* schlechthin: mithin jenes Opfer, welches den Opfergedanken selbst ad absurdum führt, indem es den falschen Mythos aller Opferrituale offenlegt und damit alle Sündenbockmechanismen archaischer Religiosität entlarvt.“ (S. 67)

Zwischenbemerkung: Im – apokryphen – Ebioniten-Evangelium aus der Mitte des 2. Jahrhunderts werden Jesus die folgenden Worte in den Mund gelegt: *Ich bin gekommen, die Opfer abzuschaffen. Und wenn ihr nicht aufhört zu opfern, wird der Zorn Gottes gegen euch nicht aufhören.*



Franz Josef Weissenböck ist katholischer Theologe, Journalist, Autor, systemischer Coach und Supervisor.

■ „Doch kann das Selbstopfer Jesu als Opferlamm Gottes auch noch völlig anders gedeutet werden, nämlich als das *Ende aller Opfer.*“

Kaiserliche Macht und Theologie

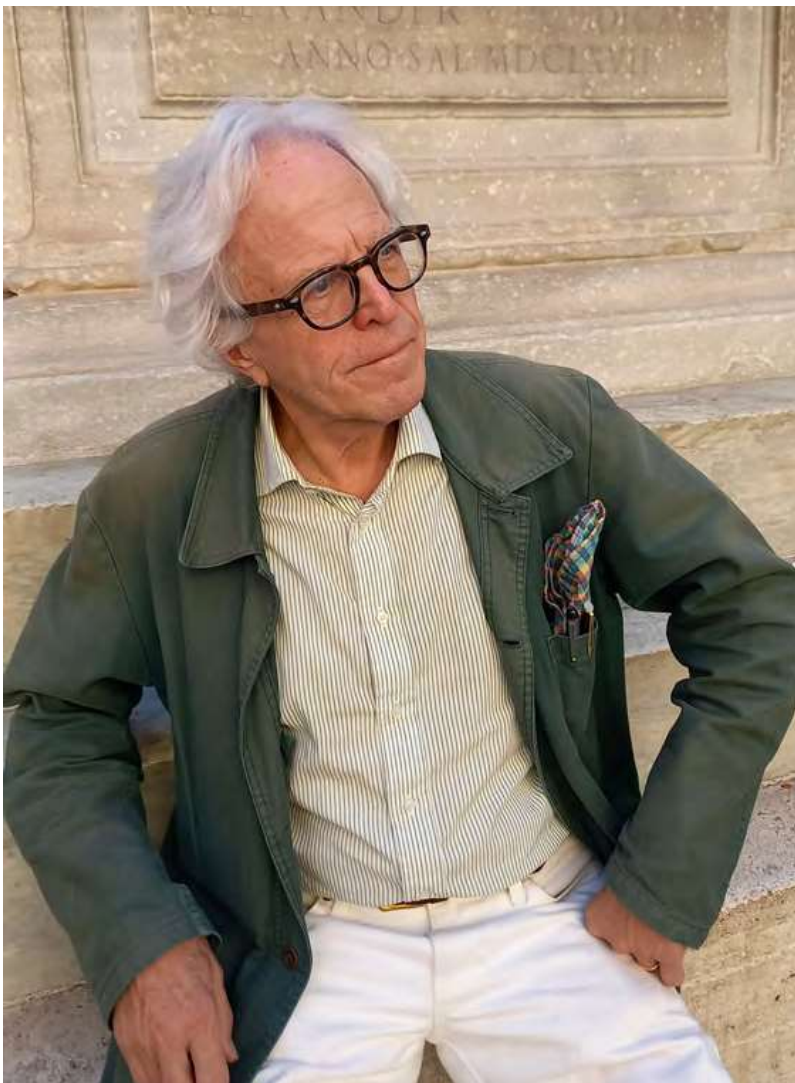
Weiter in der Theologie: Zutreffend beschreibt Kallscheuer den Begriff „Sakrament“ von seinem Ursprung her, dem feierlichen, religiös konnotierten Soldateneid; auch im Mithras-Kult spielte er diese Rolle. Im nordafrikanischen Christentum (und in der Vulgata des Hieronymus) wurde „mysterion“ mit „sacramentum“ übersetzt, obwohl das Wort „mysterion“ als „mysterium“ latinisiert zur Verfügung stand. Ist so – siehe Eph 5,32 – aus dem „mysterion“ der Ehe ein „Sakrament“ geworden? (S. 73)

Noch mehr Theologie: Zum Thema Transsubstantiation zitiert Kallscheuer Martin Luthers Befund, es handle sich dabei um ein „Wortungetüm und Traumgebilde“ aus aristotelischem Geist, doch „bis heute liegen ihre Definitionen der offiziell-

len Dogmatik zum Sakrament der Eucharistie zugrunde. Kallscheuers Frage dazu: „Ändert dies irgendwas an ihrer aktuellen Irrelevanz? Theologen sind zumeist froh, auf die leidige Transsubstantiation nicht mehr angesprochen zu werden – nur noch gläubige Atheisten hängen irgendwie an dieser alten, aus Theoriebausteinen der aristotelischen Metaphysik zusammengeschaubten Konstruktion. Ist sie nicht das perfekte Exempel, an dem man erneut den Widerspruch der katholischen Glaubenslehren zur modernen Wissenschaft vorführen kann?“ (S. 79)

Glaubenssätze, Dogmatisierungen etc. gab es „im Anfang“ wohl kaum, und „von einem souveränen Lehramt des römischen Bischofs für die gesamte Christenheit konnte in der gesamten Spätantike keine Rede sein.“ (S. 129) Das begann erst mit den „christlichen“ Kaisern, mit Konstantin, der die Oberhirten in Nikaia, seiner Sommerresidenz, zum ersten Konzil versammelte, mit Kaiser Justinian I., der sich selbst als Theologen sah und seine theologischen Einsichten zunächst von den Patriarchen und dann von einem Konzil (553 in Konstantinopel) absegnen ließ.

Kallscheuer zitiert in diesem Zusammenhang Thomas Hobbes' Werk „Leviathan“: „Das Papsttum ist nichts anderes als das Gespenst des toten Römischen Reiches, das gekrönt auf dessen Grab sitzt.“ (S. 167) Das Fazit, das Kallscheuer schließlich hinsichtlich kirchlicher und säkularer Macht gegen Ende seines Werkes zieht: „In ihrem Verhältnis zur herrschenden Form der politischen Macht scheint sich die Geschichte der katholischen Kirche und des Papsttums vorzüglich in Paradoxa zu bewegen. In den Anfängen des Christentums gilt dies für das Verhältnis von Kirche und Imperium, in der jüngeren Vergangenheit betrifft es die Beziehung zwischen Kirche und Nation. Für beide Epochen gilt: Nach einer anfänglichen Periode grundsätzli-



Otto Kallscheuer, Philosoph, Politikwissenschaftler und Buchautor. Foto: privat



■ „Gewiss sollten bei künftigen möglichen Papst-Rücktritten einige völlig unnötige Formfehler vermieden werden. Etwa die Doppelung zweier weißgewandeter Bischöfe im Vatikan, auch der unklare Titel *Papst emeritus*.“

cher Feindschaft übernimmt die Gemeinschaft der Gläubigen später selbst Züge ihres einstigen Feindes – als innerweltliche Institution.“ (S. 693)

Wenn diese These Kallscheuers stimmt – und dafür spricht viel –, dann könnte man die Erklärung des 2. Vatikanums zur Religionsfreiheit als Schritt der Kirche in Richtung Demokratie und Selbstbestimmung verstehen, allenfalls in den Bemühungen von Papst Franziskus, die Kirche auf den synodalen Weg zu bringen.

Aber so weit sind wir noch nicht, denn „im 9. Jahrhundert verkommt das Petrusamt immer mehr zur Beute konkurrierender römischer Clans und Seilschaften. Ob Bestechung und Ämterkauf, Mord und Totschlag, Verstümmelung oder Leichenschändung – in diesem *saeculum obscurum* liefern sich Papstanwärter, Päpste und Gegenpäpste die unheiligsten Machtkämpfe, mit den finstersten, brutalsten Methoden, die man sich nur vorstellen kann.“ (S. 170)

Erst nach dem Schock der Reformation erfolgte eine gewisse Konsolidierung: „Im Konzil von Trient nimmt der Katholizismus in ganz Europa eine weitgehend einheitliche Gestalt an: dogmatisch rationalisiert, kirchenrechtlich kodifiziert, liturgisch standardisiert, pastoral operationalisiert.“ (S. 221) Und auf diesem Weg ging es weiter, etwa durch das 1. Vatica-

nische Konzil mit dessen Fixierung des päpstlichen Jurisdiktionsprimats und der päpstlichen Unfehlbarkeit. „Zweifellos war die römisch-zentralistische Gegenrevolution (in) der Kirche zunächst eine autoritäre Kompensation für die weltliche Entmachtung der Papstkirche im neuen Europa der Nationalstaaten – *aber* vermutlich war sie nicht *nur* das.“ (S. 698)

Zwei Päpste im Vatikan

Ausführlich geht Kallscheuer auf die Epoche seit dem 2. Vatikanum und die Päpste dieser Periode ein: Paul VI., Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus. Dabei erörtert er auch die Problematik zweier Päpste im Vatikan. Dazu: „*Ceterum censeo*: Gewiss sollten bei künftigen möglichen Papst-Rücktritten einige völlig unnötige Formfehler vermieden werden. Etwa die Doppelung zweier weißgewandeter Bischöfe im Vatikan, auch der unklare Titel *Papst emeritus*. Franziskus hat für einen solchen Fall bereits angekündigt, er wolle den Titel eines *römischen Bischofs emeritus* führen. (Rede-)Rechte und Pflichten ehemaliger Päpste sollten präziser reguliert werden, und zwar *im Vorhinein!*“ (S. 503)

Kallscheuers *Ceterum censeo* ist ein Signal dafür, dass sein Buch keine historische Abhandlung im Sinne des römischen Geschichtsschreibers Tacitus ist; das Werk

■ „Warum kann die Papstkirche die absurde Festlegung der päpstlichen Unfehlbarkeit nicht endlich abschaffen?“

ist durchaus *cum ira et studio* geschrieben. Zwei deutliche Belege für diese Einschätzung seien hier genannt.

Zum einen: „Warum kann die Papstkirche die absurde Festlegung der päpstlichen Unfehlbarkeit nicht endlich abschaffen? Der Papst könnte doch dieses Dogma offiziell zum Irrtum erklären, offen als Fehler anerkennen; und die Kirche müsste insbesondere die ein Jahrhundert lang mit diesem Dogma intellektuell gequälten Gläubigen und disziplinar gepeinigten Priester, die relegierten oder exkommunizierten freien *und* gläubigen Geister endlich als unschuldige Opfer falscher Glaubensdisziplin rehabilitieren – ja: Sie sollte sie endlich im Namen Christi um Verzeihung bitten!“ (S. 401)

Zum anderen: Kallscheuer thematisiert – im Zusammenhang mit Papst Franziskus’ bekannter pastoral orientierter Einstellung zum Thema Homosexualität – Kardinal Newmans „Umbettung“ nach dessen Seligsprechung. Newman war 1890 in Birmingham gestorben und seinem letzten Willen gemäß in einem Doppelgrab mit seinem Ordensbruder Ambrose St. John, mit dem er 30 Jahre zusammengelebt hatte, beigesetzt worden. Nach Newmans Seligsprechung 2008 wurden Newmans sterbliche Überreste in die Kirche des Oratoriums von Birmingham transferiert. Kallscheuer dazu, *cum ira et studio*: „Warum die Umbettung? Was, zum Teufel,

bedeutet diese posthume Trennung zweier Lebensgefährten, gegen die Verfügung des Heiligen?“ Kallscheuers Vermutung: „Der mittlerweile (2019) sogar heiliggesprochene römische Kardinal musste noch im Grabe von seinem Lebensgefährten getrennt werden, um ihn von jedem Schatten eines Verdachts auf Homosexualität auch räumlich fernzuhalten.“ (S. 548)

Im letzten Satz des Buchs, auf S. 956, kommt Kallscheuer, mit einem Augenzwinkern, noch einmal auf das Thema Unfehlbarkeit zurück: „Die Unfehlbarkeit des römischen Papstes war ... keine gute Idee. Unfehlbar ist in diesem Buch nur eine Person: die Lektorin Birgit Lulay.“ Dass auch hier die Unfehlbarkeit nicht durchzuhalten ist, beweisen einige – gewiss lässliche – Fehler. So fragt gemäß den Petrusakten an der Via Appia nicht Jesus Petrus „Quo vadis, Domine“, sondern Petrus richtet die Frage „Wohin gehst du, Herr?“ an Jesus. (S. 87) Einmal liest man „Weltkatholizismus“, wo es um den Weltkatechismus geht (S. 350), einmal wird aus Benedikt XVI. ein Benedikt XIV. (S. 393) und aus Paul VI. Pius VI. (S. 415) und schließlich wird die Zahl der Stämme Israels mit 70 angegeben. (S. 428) All dies aber mindert den Wert und die Bedeutung dieses Buchs nicht; es beweist bloß die Richtigkeit der These Kallscheuers, dass mit dem Thema Unfehlbarkeit mit vorsichtiger Zurückhaltung umzugehen ist. *Quod erat demonstrandum.* ■



Otto Kallscheuer:
Papst und Zeit. Heilsgeschichte
und Weltpolitik.
956 Seiten,
Hardcover mit Schutzumschlag.
Matthes & Seitz,
Berlin 2024, 44 €.